

Die „Krisis in der Psychologie“

Von Prof. Dr. C. Gutberlet in Fulda.

(Schluss.)

III.

Darum beobachtet man denn das wahrhaft ergötzliche Schauspiel, dass die verschiedenen Vertreter des Empirismus alle einander Metaphysik vorwerfen. Es macht schon überhaupt einen höchst komischen oder sagen wir tragischen Eindruck, wenn der speculative Geist in unserer Zeit so erlahmt sich zeigt, dass Philosophen die Metaphysik, die erhabenste, nothwendigste und gewisseste aller Wissenschaften als ein Schimpfwort gebrauchen, mit dem man seinem Gegner glaubt eine Makel anhängen zu können: aber noch drolliger gestaltet sich die Sache, wenn man sieht, dass der, welcher solche Schimpfwörter gebraucht, bis auf den Kopf tief in der Metaphysik bezw. in Fiktionen und Hypothesen steckt und es nicht merkt. Er sieht den Splitter im Auge seines Bruders und den Balken im eigenen wird er nicht gewahr. Unwillkürlich fällt einem der Vers des Studentenliedes ein: „Der Russe meint, der Ungar sei von Ungeziefer nicht ganz frei!“ Und mit welcher, freilich wenig metaphysischen, sondern sehr empirischen Heftigkeit werden solche Vorwürfe gemacht? Wir haben oben einige Proben mitgetheilt. Die Zerfahrenheit auf Grund der Empirie und exacten Beobachtung ist grösser als je, weit allgemeiner als damals, wo die Metaphysik sich um Realismus und Nominalismus stritt. Um die Scholastik, insbesondere ihre Metaphysik blozulegen gibt es in der neueren Philosophie kein wirksameres Mittel, als den Nominalismus und den Realismus vorzuführen. Aber jene Streitigkeiten boten kein so chaotisches Gewirre dar, wie die neuere Philosophie und gerade die empirische Psychologie. Dort waren nur zwei oder drei grössere Parteien, jetzt hat man so viele verschiedene Systeme speciell Psychologien als Philosophen.

Manche der modernen Vertreter der Empirie haben sicher die wohlmeinende Absicht verfolgt, der unseligen Zerfahrenheit der

Speculation durch strenges Festhalten an den Thatsachen zu steuern, und somit eine sichere philosophische Erkenntniss des Menschen und der Welt zu gewinnen. Aber dieser Zweck wurde nicht nur nicht erreicht, sondern weil man zu einseitig vorging und die von der Metaphysik gebotenen höheren Richtpunkte ausser Augen liess, ist vielmehr eine noch weiter gehende Uneinigkeit und Unsicherheit eingerissen.

Dies zeigt sich sogar in der Psychophysik, also in der messenden und rechnenden Psychologie, welche ihre Methode der Beobachtung, den exacten Methoden der Naturforschung entlehnt. Schon der Altvater dieser neueren Behandlung der Psychologie, G. Th. Fechner, erfuhr Angriffe von allen Seiten und insbesondere inbetreff der von ihm experimentell abgeleiteten logarithmischen Formel, nach welcher die Empfindungsstärke mit dem Logarithmus des Reizes ab- und zunimmt. Diese Formel ist das Hauptergebniss dieser neueren Wissenschaft, und die Discussion über dieselbe und die Experimente zu ihrer Feststellung bilden bei manchen Psychophysikern die eigentliche exacte Beobachtung. Schon zu Lebzeiten sah sich Fechner veranlasst, in zwei Schriften: „In Sachen der Psychophysik“ und „Revision der Hauptpunkte der Psychophysik“ seine Experimente, Methoden, Rechnungen und Formeln nebst deren Deutungen zu vertheidigen bezw. zu modificiren. Unmittelbar nach seinem Tode wurde er in den »Philos. Monatsheften« von Elsas aus der Schule Helmholtz' heftig angegriffen, welcher dessen psychologisch-physiologischen Deutung der Maasformel eine rein physikalische entgegenstellte, sodass er selbst erklären musste, er könne keinen Lorbeerzweig auf sein Grab legen. Dasselbe könnte nun nach seinem frühen Tode manch anderer Psychophysiker aus der Schule Wundt's von ihm sagen, welcher der Maasformel eine rein psychologische Deutung angedeihen lässt.

Im übrigen ist Wundt der eigentliche rechtmässige Erbe der Fechner'schen Hinterlassenschaft, er hat erst der experimentellen Psychologie Eingang verschafft, die von Fechner zu eng gestellten Probleme erweitert und eine Anzahl von tüchtigen Schülern herangebildet. Er ist auch in seinen Urtheilen besonnen und nüchtern, kein grundsätzlicher Feind der Metaphysik: im Gegentheil, er sucht auf Grund der Psychophysik und der Naturwissenschaften, welche er geschickt in die philosophische Behandlung der metaphysischen Fragen einzuflechten versteht, eine neue Metaphysik zu gewinnen; von der alten freilich hat er eine sehr dürftige und verkehrte Anschauung. Jedenfalls ist er in der Gegenwart der hauptsächlichste und zuver-

lässigste Vertreter der experimentellen Psychologie. Aber wie viele und heftige Angriffe erfährt er von den Vertretern derselben exacten Philosophie?

Die »Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane« von König und Ebbinghaus, die gleichfalls der experimentellen Psychologie als Organ dient, steht durchgängig in einem antagonistischen Verhältnisse zu den »Philos. Studien« von Wundt. W. Heinrich aus der Oestreich'schen Psychologenschule findet seine ganze Methode und Problemgestaltung verkehrt. O. Külpe in Würzburg dagegen, ein Schüler Wundt's, wirft jenem vor, dass er von psychophysischen Experimenten nichts verstehe, dass ein gewisses Maas von mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen noch nicht zu einem förderlichen Betrieb der Psychologie und Philosophie befähige und wünscht, dass der Vf. der Schrift: »Die moderne physiologische Psychologie in Deutschland« Zürich 1893, »über das Stadium der Unreife, von dem sein Buch ein so beredtes Zeugniß ablegt, bald hinauskommen werde.¹⁾

Aber selbst aus der eigenen Schule sind dem Meister heftige Gegner erstanden! H. Münsterberg ist ein so principieller Gegner seines Lehrers Wundt, dass dieser sich genöthigt sah, sich eigens gegen die »Entstellungen«, welche seine Theorien seitens Münsterberg's »fortgesetzt« erfuhren, zu wenden und ihn einer »materialistischen Metaphysik« und Gehirnpsychologie zu überführen. Münsterberg verwirft nämlich nicht blos den Grundbegriff der Wundt'schen Psychologie, die »Apperception«, sondern sucht alles psychische Geschehen auf Muskelcontractionen und Muskelgefühle zurückzuführen. Th. Ziehen, der Verfasser einer »Physiol. Psychologie« belobt Münsterberg, weil er die Allgewalt der Wundt'schen Apperception in Deutschland gestürzt. Dagegen hat der Münsterberg'schen Psychophysik ein anderer Schüler Wundt's, G. E. Müller in Göttingen, eine so beissende Kritik angedeihen lassen, dass jener darin den litterarischen Anstand höchlichst verletzt fand und ihm nicht öffentlich, sondern in einer als Manuscript gedruckten Schrift antworten zu müssen glaubte. Dass ihn aber nicht alle Psychophysiker für einen wissenschaftlichen Charlatan halten, als welchen ihn Müller hinstellt, beweist seine Berufung nach Amerika, seine Rückberufung nach Freiburg und wiederholte Berufung nach Amerika.

¹⁾ »Zeitschrift für Philos. u. philos. Kritik« 1897. 110. Bd., 1. Heft, S. 26.

Indes selbst G. E. Müller, der schon G. Th. Fechner in sehr wichtigen Punkten angegriffen hatte, und den Altmeister über Einiges eines besseren belehrt, stimmt nicht in allem mit Wundt überein. So verwirft er die Wundt'sche Farbentheorie, nach welcher der „Farbenring“ einem stetigen in sich zurücklaufenden physiologischen Prozesse entspricht, und schliesst sich mehr oder weniger einem principiellen Gegner Wundt's, dem Oestreich'schen Psychologen Hering an, der vier Grundfarben unterscheidet und antagonistische Prozesse in der Sehsubstanz zur Erklärung der Licht- und Farbenerscheinungen annimmt.¹⁾ Wieder eine andere Farbentheorie bietet der Freiburger Psychophysiker J. v. Kries, welcher eine strenge Scheidung der Stäbchen- und der Zapfenfunction der Netzhaut annimmt.²⁾ Die Trennung der Stäbchen- und der Zapfenfunction, als wenn erstere nur einen Dunkelapparat darstellten, findet Müller nicht bestätigt.³⁾ Das Lehrbuch der Psychologie O. Külpe's, nebst G. E. Müller wohl der bedeutendste Schüler Wundt's, nennt ein Recensent ein ganz exoterisches Gewächs auf dem Leipziger Mutterboden.

So gibt es überhaupt kein einziges Resultat der experimentellen Beobachtung, welches einmüthig von allen Richtungen auf diesem Gebiete zugegeben würde. Aber selbst unter den Vertretern derselben Schule und Richtung ist wenig Uebereinstimmung zu finden. Jede Nachprüfung eines Experimentes⁴⁾ lässt die Ergebnisse des Vorgängers

¹⁾ »Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg.« (1897, 14. Bd., S. 1 ff.): „Zur Psychophysik der Gesichtsempfindungen.“ — ²⁾ »Zeitschr. f. Psych. u. Phys. d. Sinnesorg.« (1897) 13. Bd., S. 241 ff. — ³⁾ Ebendasselbst S. 161 ff. — ⁴⁾ Man kann überhaupt zweifeln, ob die gepriesenen Experimente der modernen Psychologie wirklich diesen Namen verdienen im Sinne der Naturwissenschaft. „Denn Messungen allein“, sagt der Psychiater G. Wolff, „und seien sie auch mit noch so subtilen und complicirten Apparaten vorgenommen, sind noch keine Experimente. Mit dem gleichen Rechte, mit welchem so manche psychologische Arbeit sich eine experimentelle nennt, könnte jede descriptiv anatomische Arbeit auf diese Bezeichnung Anspruch machen, sofern mit feinen Apparaten dabei vorgegangen wurde. Wohl hat ja auch die Psychologie eine grosse Reihe wirklich experimenteller Untersuchungen zu verzeichnen, aber was hier erforscht werden kann, sind doch immer beschränkte und keineswegs die wichtigsten Gebiete, weil experimentelle Eingriffe in das Seelenleben der Versuchsperson zwar möglich, aber doch nur in sehr beschränktem Umfange möglich sind.“ (»Zeitschr. f. Psych. u. Phys. d. S.« 1897. 15. Bd., S. 1.) Wahre Experimente dagegen bietet, so meint er, die Natur selbst an den Geisteskranken. Solche hat nun Kräpelin auch sorgfältig mit den complicirten Apparaten angestellt. Ziehen, ein anderer Psychiater und Vf. eines Lehrbuches der Psychiatrie, hält diese Methode für ungeeignet und will die gewöhnliche Beobachtung angewandt wissen.

als irrig oder doch einseitig erscheinen. Der Streit dreht sich aber nicht blos um die Ergebnisse der Experimente, sondern auch um deren Methode, um die Methode der Berechnung der gefundenen Thatsachen, und zwar wird sowohl um die Correctheit und Handhabung einer Methode überhaupt, wie z. B. der Methode von den richtigen und den falschen Fällen, als auch über die Brauchbarkeit in dem bestimmten Falle gestritten. Dann kommt die Deutung der Resultate und zwar nicht blos im allgemeinen über den Werth derselben für die Psychologie, sondern auch für eine bestimmte Frage, wie die Association, die Aufmerksamkeit. Es handelt sich z. B. darum, ob sie physisch oder psychologisch oder psychophysisch zu deuten sind. So weiss man zwar, dass bei schwachen Reizungen die Empfindung in kurzen Zwischenräumen periodisch verschwindet; aber trotz aller Experimente steht nicht fest, ob die Erscheinung lediglich der Aufmerksamkeit, also einem psychischen Momente, oder den Sinnesorganen, oder dem Gehirne, oder allen zusammen zuzuschreiben ist. Auch hat alles Messen noch nicht festgestellt, ob die Schwankungen genau periodisch erfolgen, und wie lange die Periode ist, ob sie etwa, wie Münsterberg will, mit dem Athemholen und seinen Perioden zusammenhängt. Noch nicht einmal die so einfache Frage, ob die Aufmerksamkeit eine Empfindung bewusst oder stärker machen könne, hat das Messen und Rechnen endgiltig entscheiden können.¹⁾

Einen unabsehbaren Streit hat gerade das Ur- und Hauptereigniss der Psychophysik, die Maasformel Fechner's hervorgerufen, der wie eine Seeschlange sich durch die Litteratur hinzieht; denn es existirt thatsächlich eine ganze Litteratur darüber. Statt der logarithmischen Abhängigkeit der Empfindung vom Reize nehmen Andere eine gleichmässig proportionale oder noch ein anderes Functionsverhältniss an, oder stellen die Möglichkeit eines mathematischen Verhältnisses ganz in Abrede. Manche verstehen unter den kleinen Empfindungszuwüchsen Mercklichkeitsdifferenzen, Andere wirkliche Empfindungsdifferenzen. Manche behaupten, die eben mercklichen Unterschiede seien auf allen Stufen der Intensitätsscala gleich, Andere bezweifeln dies. Manche übertragen die für eben merckliche Empfindungsdifferenzen gefundenen Beziehungen auch auf grössere, sehr merckliche Empfindungen, Andere lassen dies nicht gelten. Die Einen fassen das logarithmische Verhältniss als Beziehung zwischen Reiz und psychophysischer Nervenregung, Andere zwischen Reiz und psychischer Thätigkeit. Und nun der Streit über die Aus-

¹⁾ Vgl. Geysler, Ueber den Einfluss der Aufmerksamkeit auf die Intensität der Empfindung. München 1897.

dehnung der Geltung des Weber-Fechner'schen Gesetzes: Gilt es auf allen Sinnesgebieten, und in welchem Umfange? Welches ist seine obere und untere Grenze auf jedem der verschiedenen Geltungsgebiete, und welches ist der Grund einer oberen und unteren Grenze und deren Verschiedenheit bei verschiedenen Sinnen? usw.

Diese gegenseitigen Angriffe machen freilich manchmal den Eindruck, als verfolgten sie noch andere als wissenschaftliche Zwecke; Fechner liess sich im grossen und ganzen durch die von allen Seiten erfolgten, einander vielfach widersprechenden Anfeindungen nicht irre machen; er verglich seine Gegner mit den Thurmbauern zu Babel, welche wegen ihrer Uneinigkeit nichts zustande brachten. Indes sind die rosigten Aussichten, die er von der neuen Wissenschaft hegte, und die auch ich theilte, als ich anfang, seine „Elemente der Psychophysik“ zu studiren, nicht in Erfüllung gegangen, sondern haben sich ganz gegen seine Erwartungen verkehrt. Er glaubte durch seine experimentelle Methode endlich das grosse Räthsel des Zusammenhanges von Leib und Seele lösen zu können, daher der Name Psychophysik: er baute sogar eine ganze Weltanschauung darauf, indem er sich den Urgrund der Welt gleichfalls in psychophysischem Verhältnisse zur Materie dachte. Wie würde er staunen, wenn er den Stand der heutigen Psychologie, insbesondere der Psychophysik betrachtete! Principielle Ablehnung aller höheren Gesichtspunkte, Aechtung der Metaphysik und ein bedauerliches Chaos auf dem Gebiete der exacten Psychologie. Freilich zur rechten Metaphysik ist auch er nicht vorgedrungen; man kann vielmehr oft nicht umhin, seine Speculation phantastisch zu nennen, wie wenn er dem Allgeist ein Bewusstsein zuschreibt, dessen Schwelle tiefer liege als die der Menschengeister, welche nur Bestandtheile jenes höheren Bewusstseins darstellten, wenn er einen stetigen Zusammenhang des diesseitigen und jenseitigen Lebens annimmt usw. Trotz aller Anerkennung der Fechner'schen Leistungen konnte ich nicht umhin, solche Speculationen Phantasien zu nennen, was er mir sehr übel genommen, da ihm vielmehr manche Christen versichert hätten, er habe die Lehren des Christenthums in einer neuen, weit annehmbareren Form dargestellt. Aber Christenthum ohne persönlichen Gott ist ein Unding; wenn er solchen auch nicht direct gelegnet hat — las er ja doch fleissig die Bibel —, so ist seine Vorstellung von Gott doch zu immanent, als dass man darin einen wahren Theismus erkennen könnte. Die alte Metaphysik, welche so siegreich den Transscensus von der Welt zum Absoluten vollzieht,

kannte er nicht. Bei der Erklärung des Seelenlebens liess er sich zu sehr von Naturwissenschaft bestimmen, die Fassung des Gottesbegriffes war zu sehr von psychophysischen Formeln abhängig.

Etwas Aehnliches müssen wir auch von den beiden grossen Gesinnungsgenossen Fechner's, Lotze und Wundt sagen. Diese drei Männer haben, wie in ihren äusseren Lebensverhältnissen, so auch in ihren philosophischen Anschauungen, wenigstens in der Methode der Forschung, viel Uebereinstimmendes. Alle drei von Beruf Aerzte, wurden durch ein tieferes Studium und Betrieb der Naturwissenschaften zur Philosophie geführt. Sie sind keine Feinde der Metaphysik, sondern werden in ihrer Forschung von dem richtigen Princip geleitet, dass die Speculation auf's innigste mit der exacten Beobachtung sich verbinden müsse, sie wollen gerade auf Grund der wissenschaftlichen Erfahrung zu einer höheren Weltanschauung gelangen. Aber keiner von ihnen hat es zu einem transcendenten Weltgrunde im vollen Sinne des Wortes gebracht, auch sie sind zu sehr in der Empirie, welche nun die moderne Geistesrichtung ganz und gar beherrscht, stecken geblieben.

Man kann jedenfalls diesen Männern hohe Anerkennung nicht versagen: ihre principielle Methode ist ganz sicher nicht zu verwerfen. Sie sind unbedenklich als die bedeutendsten Vertreter der ausserkirchlichen Philosophie in unserer Zeit anzusehen¹⁾; es ist ihnen wirklich ernst mit der Wahrheit, sie wollen eine befriedigende, dem Stande der Wissenschaft entsprechende Welterklärung gewinnen und bieten; hätten sie doch nur nicht so grosse Vorurtheile gegen die auf christlichem Standpunkte erwachsene Metaphysik gehabt, wie das wenigstens bei Wundt der Fall ist, der bei jeder Gelegenheit den Scholastikern etwas anzuhängen sucht.

Dagegen macht der Leichtsinn, mit welchem die modernsten Psychologen und Psychophysiker alle Metaphysik aus der Wissenschaft verbannen wollen, einen peinlichen und zugleich kläglichen Eindruck. Diejenigen freilich, welche die erbärmlichen, von der deutschen idealistischen Speculation zu tage geförderten Resultate vor Augen haben und darum in der Empirie eine festere Grundlage in der Wissenschaft suchen, werden von einem richtigen Gedanken geleitet; sie verfallen jedoch dabei in's entgegengesetzte Extrem. Jene

¹⁾ Auch Ed. v. Hartmann, dem man bedeutendes speculatives Talent nicht absprechen kann, benutzt die Naturwissenschaften, aber nur um sie seinen aprioristischen Einfällen dienstbar zu machen.

aber, welche nur Erfahrung gelten lassen wollen, weil es jetzt in den maasgebenden Kreisen zum guten Ton gehört, über Metaphysik sich lustig zu machen, sollten doch an den Früchten den Werth ihrer Methode erkennen: dieselbe hat viel grössere Uneinigkeit und Unsicherheit gebracht, als alle metaphysische Behandlung der Beobachtungsthatsachen.

Aber wenn die empirische, insbesondere die experimentelle Psychologie noch so viele schönen, sicheren Resultate festgestellt hätte: was hat denn die Erkenntniss dieser Thatsachen für einen höheren Werth, wenn sie uns nicht Aufschluss bietet über das Wesen des psychischen Geschehens, über den letzten Grund der seelischen Thatsachen, über den Zusammenhang von Leib und Seele? ¹⁾ Was für einen philosophischen und überhaupt was für einen objectiven Werth hat eine „Psychologie ohne Seele?“ Dass man sich derselben neuestens sogar rühmt, wie Fr. Jodl in seinem Lehrbuch der Psychologie, ist ein Zeichen tiefen Verfalles philosophischer Erkenntniss. Es zeugt aber auch von einer geringen ethischen Werthung des Höchsten und Nothwendigsten für den Menschen. Jedem Menschen, der es ernst mit dem Leben und seinen höheren Aufgaben nimmt, sollte doch nicht so leichtfertig die Seelenfrage aus dem Gebiete der strengen Wissenschaft weg in das des Glaubens, oder was man auf dieser Seite unter Glauben versteht, in das Gebiet des Gefühls und der Hoffnung verweisen. Wenn die Seelen-Wissenschaft darauf verzichtet, die Frage über die Natur der Seele, ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit in den Bereich ihrer Untersuchungen zu ziehen, dann gibt sie sich selbst als Wissenschaft und den Betrieb der Wissenschaft als ethische Aufgabe auf. Auch die feinsten Beobachtungen und scharfsinnigsten Messungen und Rechnungen über Schnelligkeit der psychischen Reaction, der Association usw. sind eitel Quark gegenüber der Unsterblichkeitsfrage. Freilich kann diese auf rein experimentellem Wege nicht gelöst werden: aber eben deshalb ist es freventlicher Leichtsin, wenn man hier nur Empirie gelten lassen will. Einem jeden Forscher, der nur noch einen Funken von sittlichem und wissenschaftlichem Ernste besitzt, muss doch die Frage sich aufdrängen, ob aus den beobachteten Thatsachen sich nichts für das Wesen der Seele erschliessen lasse; auch für den experimentellen Psychologen sollte doch wohl

¹⁾ Vgl. L. Busse, Die Bedeutung der Metaphysik für Philosophie und Theologie. »Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik« (1897) 111. Bd., 1. Heft, S. 23 ff.

die wichtigste aller Fragen sein: Habe ich eine unsterbliche Seele oder nicht.¹⁾

IV.

Freilich kann man von unserer jetzigen empirischen Psychologie die Lösung solcher Fragen nicht erwarten: sie vermag ja noch nicht irgend eine Frage ihres ganz abgesteckten Gebietes, die Beschreibung des Seelenlebens, definitiv und einwurfsfrei zu beantworten. Nicht bloß individuelle Meinungs-, Forschungs- und Ergebnissverschiedenheiten sind bei jedem Schritt zu verzeichnen, sondern es bestehen sehr ernste principielle Gegensätze zwischen den grossen sich bekämpfenden Parteien auf dem Gebiete der gepriesenen exacten Forschung.

Eine weite Kluft trennt die empirischen Psychologen in betreff der Behandlung der Psychologie überhaupt, bezw. in betreff der Auffassung des Verhältnisses zwischen psychischen und physiologischen Thätigkeiten. Die psychologische Richtung will die psychischen Thätigkeiten selbst beobachten und ihren Verlauf im Bewusstsein der wissenschaftlichen Behandlung unterwerfen, Andere wollen von den physiologischen Erscheinungen bezw. den Gehirnthätigkeiten ausgehen, und daraus die mit ihnen verbundenen psychischen Thätigkeiten kennen lernen. Erstere Richtung ist bis jetzt die vorherrschende, sie wird auch besonders von Wundt betont, aber er muss doch auch zwei seiner Schüler, Münsterberg und Külpe, unter den Vertretern der zweiten Richtung anführen, welche principiell und praktisch sehr entschieden von S. Exner und Flechsig²⁾ vertreten wird.

Dieser Unterschied in der Behandlung der Psychologie ist so durchgreifend, dass Wundt davon die Definition über das Wesen der Psychologie abhängig macht. Er spricht sich darüber ausführlich in einer Abhandlung seiner »Philos. Studien« aus³⁾:

Immer mehr, so führt er aus, entwickelt sich die Psychologie aus einem Zweige der Philosophie zu einer eigenen selbständigen, der Naturwissenschaft coordinirten Wissenschaft. Von dieser unterscheidet sie sich nicht nur durch die Verschiedenheit der Gegenstände, sondern auch der

¹⁾ Als C. Güttler in seiner Schrift: „Psychologie und Philosophie.“ München 1896, den unsrigen verwandte Gedanken aussprach, erklärte F. Krüger in einer Gegenschrift: „Ist Philosophie ohne Psychologie möglich?“ die sich als Repräsentantin der Münchener Psychologenschule ausgab, Unsterblichkeit und Gottesbewusstsein seien keine wissenschaftlichen Fragen! (Vgl. »Philos. Jahrb.« 1897 S. 77.) — ²⁾ Die Grenzen geistiger Gesundheit und Krankheit. Leipzig 1896. — Die Localisation der geistigen Vorgänge. 1896. — ³⁾ 1896 (12. Bd.), S. 1 ff.: „Ueber die Definition der Psychologie.“

Betrachtungsweise. Die Psychologie geht auf die unmittelbaren Erlebnisse, während die Naturwissenschaft von dieser subjectiven Seite der Wahrnehmungsobjecte principiell abstrahirt. Es stehen sich gegenwärtig zwei Definitionen der Psychologie gegenüber:

„Erste Definition. Die Thatsachen, mit denen alle Wissenschaften sich zu beschäftigen haben, sind »Erfahrungen« oder, sofern Erfahrungen von einem sie erlebenden Subjecte gemacht werden müssen, »Erlebnisse«. Solche Erlebnisse können entweder inbezug auf die ihnen objectiv zukommende wirkliche Beschaffenheit untersucht werden, — dies ist die Aufgabe der Naturwissenschaft. Oder sie können in ihrer Abhängigkeit von erlebenden Subjecten untersucht werden, — dies ist die Aufgabe der Psychologie. Nun weist die Naturwissenschaft nach, dass ein erlebendes Subject nach der ihm objectiv zukommenden wirklichen Beschaffenheit stets ein körperliches Individuum ist. Folglich hat die Psychologie die Erlebnisse in ihrer Abhängigkeit vom körperlichen Individuum zu untersuchen, und die Theorie der psychischen Vorgänge besteht in der Nachweisung ihrer Abhängigkeit von bestimmten körperlichen Vorgängen. Sondert man die Probleme der Psychologie in zwei Aufgaben: in die Zerlegung der Bewusstseinsinhalte in ihre Empfindungselemente und in die Untersuchung des causalen Zusammenhanges ihrer Elemente, so ist demnach nur die erste, vorbereitende dieser Aufgaben eine relativ selbständige, ihre zweite, endgiltige Aufgabe aber macht die Psychologie ganz und gar zu einem Anwendungsgebiet der Physiologie.“

„Zweite Definition. Alle Erfahrung ist eine einheitliche, in sich zusammenhängende. Jede Erfahrung enthält nun zwei in Wirklichkeit untrennbar verbundene Factoren: die Erfahrungsobjecte und das erfahrende Subject. Die Naturwissenschaft sucht die Eigenschaften und wechselseitigen Beziehungen der Objecte zu bestimmen. Sie abstrahirt daher durchgängig, soweit dies vermöge der allgemeinen Erkenntnissbedingungen möglich ist, von dem Subject. Hierdurch ist ihre Erkenntnissweise eine mittelbare, und da die Abstraction von dem Subject hypothetische Hilfsbegriffe erforderlich macht, denen die Anschauung niemals vollkommen adäquat gerecht werden kann, zugleich eine abstract begriffliche. Die Psychologie hebt diese von der Naturwissenschaft ausgeführte Abstraction wieder auf, um die Erfahrung in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit zu untersuchen. Sie gibt daher über die Wechselbeziehungen der subjectiven und objectiven Factoren der unmittelbaren Erfahrung und über die Entstehung der einzelnen Inhalte der letzteren und ihres Zusammenhanges Rechenschaft. Die Erkenntnissweise der Psychologie ist demnach im Gegensatze zu der der Naturwissenschaft eine unmittelbare, und insofern sie die concrete Wirklichkeit selbst, ohne Anwendung abstracter Hilfsbegriffe das Substrat ihrer Erklärungen ist, eine anschauliche. Hieraus folgt, dass die Psychologie eine der Naturwissenschaft coordinirte Erfahrungswissenschaft ist, und dass sich die Betrachtungsweisen beider in dem Sinne ergänzen, dass sie zusammen erst die uns mögliche Erfahrungserkenntniss erschöpfen.“

Erstere Definition verwirft Wundt:

„Sie beruht erstens auf einer logischen Begriffsvermengung, die nach der üblichen Terminologie der Fehlschlüsse als die Verbindung einer *quaternio*

terminorum mit einer *petitio principii* betrachtet werden kann. Sie widerspricht zweitens der thatsächlichen Entwicklung und infolge dessen auch der realen Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung. Sie verfehlt drittens die wirkliche Aufgabe der Psychologie und leistet daher nichts für die psychologische Erkenntniss. Sie entpuppt sich endlich viertens ihrer Tendenz nach als ein Versuch, die Psychologie in die Dienstbarkeit der Metaphysik zurückzuführen, da ihre logische Begründung keine voraussetzungslose ist, sondern das materialistische System mindestens in dem Sinne voraussetzt, dass es der Untersuchung des Zusammenhanges der psychischen Erscheinungen zugrunde zu legen sei. Diese letztere Beschränkung muss deshalb hinzugefügt werden, weil die Anhänger dieser Richtung im allgemeinen darüber einig sind, dass nur die Verbindungen der psychischen Elemente, nicht aber, wie der eigentliche Materialismus behauptet, die Elemente selbst aus physischen Vorgängen zu erklären seien. Es soll daher auch im folgenden diese eigenthümliche Spielart des Materialismus mit dem von einigen seiner Vertreter selbst gewählten Namen des »psychophysischen Materialismus« bezeichnet werden:“

Sodann vertheidigt der Vf. die obige zweite Definition der Psychologie.

Auch unter den Vertretern der psychologischen Betrachtungsweise haben sich zwei grosse Parteien gebildet. Die Constatirung der Bewusstseinsthatsachen und ihres Zusammenhanges kann nämlich schon durch Selbstbeobachtung erreicht werden, man kann dazu aber auch das exacte Experiment zu Hilfe nehmen. Die Vertreter der experimentellen Psychologie sind nun vielfach von ihrer neuen Methode so eingenommen, dass sie der Selbstbeobachtung allen Werth absprechen. Dagegen verhalten sich die älteren und auch nicht wenige von den jüngeren Psychologen ziemlich skeptisch gegen das psychologische Experimentiren und stützen sich nach wie vor auf das unmittelbare Zeugniss des Bewusstseins.¹⁾

Beide extreme Richtungen schiessen über das Ziel hinaus. Man kann ganz gewiss sehr viele und fundamentale innere Thatsachen durch blose Selbstbeobachtung, zumal wenn dieselbe mit gehöriger Vorsicht vorgenommen wird, constatiren; auf diese Weise hat die ältere Psychologie all' ihr Erfahrungsmaterial gewonnen und daraus wichtigere Schlüsse gezogen für den Zusammenhang, das Wesen und die letzten Ursachen der seelischen Erscheinungen, als dies die experimentelle Psychologie vermag. Es gibt und gab eine empirische Psychologie und darauf gestützt eine rationale, ohne dass experimentell beobachtet zu werden brauchte.

Es ist ja auch von vornherein einleuchtend, dass, wenn das unmittelbare Bewusstsein von inneren Thatsachen keine Gewissheit bietet,

¹⁾ Vgl. Th. Elsenhans, Selbstbeobachtung und Experiment in der Psychologie. 1897.

solche überhaupt nicht zu gewinnen ist. Speciell, wenn die Selbstbeobachtung unzuverlässig ist, dasselbe in noch höherem Grade vom Experimente gilt. Denn die Ergebnisse des Experimentes müssen durch Selbstbeobachtung aufgefasst werden, das Bewusstsein, d. h. bewusste Thätigkeiten werden ja meist dem Experimente unterworfen.

Um z. B. das Gesetz von der genaueren Abhängigkeit der Empfindungsstärke von der Reizstärke festzustellen, wird in der Weise experimentirt, dass man zusieht, welches Gewicht zu einem gegebenen hinzugefügt werden muss, bis man einen Zuwachs der Schwere fühlt. So oft ich dieses wiederhole, muss mir die unmittelbare Selbstbeobachtung sagen, dass ich die Empfindung eines stärkeren Zuges oder Druckes habe. Also nicht bloß ein oder das andere Mal wie bei der Selbstbeobachtung, sondern viele tausend Mal muss bei jedem Experimente die Selbstbeobachtung zu Hilfe genommen werden.

Wir geben darum Wundt gerne zu, dass das Experimentiren eigentlich erst lehre, richtig Selbstbeobachtung anzustellen. Das beweist aber nicht gegen, sondern für letztere. Denn wie gezeigt, ist alles Experimentiren auf psychologischem Gebiete nur durch Selbstbeobachtung möglich. Diese wird freilich mehr geschärft, geübt, vervollkommenet durch ihre systematisch fortgesetzte Anwendung und Controlirung der eigenen inneren Erfahrung. Man wird da leichter auf die Fehler aufmerksam, welchen eine zu oberflächliche Selbstbeobachtung verfällt.

Darum können wir demselben Psychologen wohl zugeben, dass das Experiment die Selbstbeobachtung in manchen Stücken corrigirt hat. Ohne genauere Prüfung sagt uns die Selbstbeobachtung, dass die Empfindung gleichzeitig mit der Application des Reizes eintritt: das Experiment hat aber unzweideutig gelehrt, dass ein Bruchtheil einer Secunde z. B. zwischen dem Nadelstich am Finger und der Schmerzempfindung verstreicht. Nach der Selbstbeobachtung glauben wir die zwei Arme gleichzeitig zu erheben: das Experiment zeigt, dass ein Arm immer etwas voraus ist. Nach der Selbstbeobachtung halten wir den Klang für ein einfaches psychisches Gebilde: das Experiment setzt seine Zusammensetzung aus Grund- und Theiltönen ausser allen Zweifel.

Gewiss, aber auch dies vermag doch das Experiment nur auf Grund der Selbstbeobachtung: ist diese also unzuverlässig, dann auch das Experiment und dessen Ergebniss. Man muss eben unterscheiden zwischen Selbstbeobachtung und Selbstbeobachtung, und wiederum

zwischen unmittelbarer Beobachtung und Unterscheidung. Die naive, weniger sorgfältige, von Hilfsmitteln nicht unterstützte Beobachtung kann durch eine sorgfältigere, auf mögliche Fehler Rücksicht nehmende, oft wiederholte und von Instrumenten und anderen Kunstgriffen unterstützte Beobachtung verbessert werden. Man muthet der directen Beobachtung auch zuviel zu, wenn sie Intervalle von kleinster Dauer, wie die zwischen Reiz und Empfindungseintritt, unterscheiden soll, wenn sie Theiltöne aus einer innigst verschmolzenen Klangmasse herausheben soll.

Das soll also nicht in Abrede gestellt werden, dass die psychologische Beobachtung viel durch das Experimentiren und überhaupt durch die neueren Methoden gewonnen hat, und jeder, dem es um Erforschung des Seelenlebens ernst ist, wird sich über den regen Eifer freuen, mit dem allüberall diesseits und jenseits des Oceans die psychophysischen Apparate in Bewegung gesetzt werden, wenn dabei auch viel Uebertreibung wie bei allen neuen Methoden mit unterläuft. Ich selbst habe die Fechner'schen „Elemente der Psychophysik“ mit ihrer exaeten mathematisch naturwissenschaftlichen Methode mit Begeisterung begrüsst, mit dem regsten Interesse studirt und ausführliche Referate darüber in einer längeren Reihe von Artikeln in »Natur und Offenbarung« geliefert. Auch die weitere Entwicklung der Psychophysik durch Wundt und seine Schüler habe ich mit demselben Interesse verfolgt und theils in »Natur und Offenbarung«, theils in dem »Philosophischen Jahrbuche«¹⁾ einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen gesucht. Bis zur Stunde liefert das »Philosophische Jahrbuch« in seiner Zeitschriftenschau gerade aus den der experimentellen Psychologie gewidmeten Fachschriften die ausgedehntesten Auszüge. Unser „Lehrbuch der Psychologie“ liefert doch den überzeugendsten Beweis, dass wir nicht mit Befangenheit der exacten Psychophysik gegenüber stehen: wo immer ein gesichertes Resultat derselben aufgefunden wurde, ist es aufgenommen und zur Bestätigung der durch die Selbstbeobachtung und Analyse der Thatsachen gewonnenen Ergebnisse verwerthet; manche selbst noch recht hypothetische Entdeckungen sind, weil sie zur Aufhellung dunkler Punkte zu dienen scheinen, aufgenommen worden.

Allerdings die Hoffnungen, welche Fechner und wir mit ihm auf das Experiment in der Psychologie gesetzt, haben sich nur sehr schwach erfüllt: es sind äusserst wenige Punkte, welche als sicheres

¹⁾ 5. Bd. (1892) S. 42 ff., 7. Bd. (1894) S. 381 ff., 8. Bd. (1895) S. 20 ff.

Ergebniss hingestellt werden können, bedeutendes Licht haben sie in die Fragen des Seelenlebens nicht gebracht, inbezug auf die meisten Probleme herrscht ärgere Unsicherheit und Meinungsverschiedenheit als ehemals. Und darum — das ist es, was uns hier vor allem beschäftigt — hat die moderne Psychologie auch in ihrer exactesten Form nicht den mindesten Grund, die Metaphysik als etwas Ueberflüssiges, Unsicheres, dem Streite ausgesetztes zu verachten und aus der Wissenschaft ganz zu verbannen.

V.

Auf einen anderen Grund der Unentbehrlichkeit der Metaphysik in der Psychologie weist der amerikanische Psycholog James hin, der wie kein anderer Ausländer unter den deutschen Psychologen höchste Anerkennung gefunden, den Fr. Jodl so oft citirt, und dem er grossen Scharfsinn zuerkennt, selbst wo er, wie in der Frage vom Verhältniss vom Psychischen zum Physischen von ihm abweicht¹⁾, dessen Analyse des Bewusstseins Cornelius geradezu klassisch nennt.²⁾ James, obgleich ganz und gar auf dem Boden der Erfahrung nach den strengsten Forderungen der modernen Wissenschaft stehend, erklärt, dass, wenn man alle Metaphysik aus der Psychologie ausscheiden wolle, das Gebiet der letzteren in's unbegrenzte sich erstrecken müsse. Und dies führt uns zurück auf den zweiten der eben im Eingange dieses Aufsatzes bezeichneten auffallenden Erscheinungen der neuesten Psychologie: sie nimmt alle Wissenschaften theils dienend in sich auf, theils löst sie dieselben in Psychologie auf: die Fragen, welche sonst der Logik, Ethik, Metaphysik, Religionswissenschaft zufielen, werden der Psychologie zugewiesen. Da wäre nun der von James gerügte Nachtheil: die allzu grosse Ausdehnung der Psychologie, der geringere; viel schlimmer ist es, wenn man allen jenen Wissenschaften ihre eigene objective Geltung entziehen und lediglich als Bewusstseinserscheinungen begreifen will.

Freilich muss auch ersteres bange Besorgniss einflössen, da das ganze Feld gar nicht mehr, nicht einmal von einem Psychologen von Fach, bewältigt werden kann, und selbst auf dem eigentlichen psychologischen Gebiete die Detailforschung bereits eine Ausdehnung gewonnen hat, dass man Mühe hat, noch eine Uebersicht über Alles zu gewinnen.

¹⁾ Lehrbuch der Psychologie. Stuttgart 1896. S. 62. — ²⁾ Psychologie. Leipzig 1897. S. IV.

Auf ihrem eigenen Gebiete hätte die Psychologie überreiche Arbeit, und nur durch Arbeitsteilung ist das mannigfache und ausgedehnte Detail, das sie sich zur Aufgabe gestellt hat, zu bewältigen. Nicht bloß die Menschenseele, sondern bereits auch die Thierseele wird zum Gegenstand der Psychologie gemacht. Es gibt nicht nur eine Individual-, sondern auch eine Völkerpsychologie, welche die Volksseele, Religion (Mythus), Sprache und Sitten der Völker erforscht. Oben (S. 2.) lasen wir unter den Münchener Vorträgen auch einen über Psychologie der Gesellschaft, welcher sich in Frankreich die „*Psychologie des foules*“ von G. Lebon anschliesst. Es gibt eine Psychologie des Weibes, eine Kinderpsychologie, eine Psychologie der Suggestion und der verschiedenen Psychosen, eine Psychologie für einzelne Sinne: Tonpsychologie, Psychologie des Geschmackssinnes, des Geruchssinnes, eine Blindenpsychologie, eine Psychologie des Humors, des Interesses, des Schönen und der Kunst, des Schreibens, der Begabung, des Genies, des Traumes, der Sprache, des Rythmus, des Zeitbewusstseins; die Gefühle haben ihre eigene Psychologie, ja eine jede besondere Leidenschaft, wie der geschlechtlichen Triebe und deren Entartungen (*Psychopathia sexualis*), eine Psychologie des Verbrechen, der Melancholie usw. Es gibt eine Psychologie sogar für die verschiedenen Individualitäten, welche man in Frankreich „*Characterologie*“ genannt, wofür aber in Deutschland, da die Individualpsychologie den Gegensatz zur Völkerpsychologie bildet, die Benennung „*Differentialpsychologie*“ vorgeschlagen wurde.

Diese Benennung scheint allerdings recht bezeichnend: die einzelnen Forschungsgebiete haben sich so stark differenzirt und sind bisweilen zu solchem Kleinkram gekommen, dass die unendlichen kleinen und vielen Differentiale durch eine kräftige Integration zu keinem einheitlichen Gesamtergebniss mehr zusammengefasst werden können.

Diese eingehende Detailforschung wäre gewiss sehr zu billigen, wenn sie nicht principiell alle höheren Richtpunkte, welche die Metaphysik bietet, ausschlösse: sie könnte durch die Metaphysik viel gewinnen, namentlich eine einheitliche Richtung auf bestimmte Endziele bekommen und so zu einer wirklich wissenschaftlichen Erfassung des Seelenlebens führen.

Aber freilich, auch hier beobachtet man, dass die so sehr gepriesene Empirie wieder ihre eigene Metaphysik befolgt, nach aprioristisch aufgestellten Hypothesen den Thatbestand erklärt und be-

urtheilt. Die moderne Thierpsychologie z. B. verfolgt den offenen Zweck, dem Thiere Verstand und menschliche Gefühle zuzueignen, und so für die Abstammungslehre Stützen zu finden; in seiner Psychologie des Verbrechers, des Weibes sucht Lombroso seine Hypothese von dem Rückschlage des Verbrechers auf einen Urtypus, die Inferiorität des Weibes usw. zu begründen. Die Psychologie der Gefühle von Sergi, Lange u. A. will den rein physiologischen Ursprung derselben, ihren Sitz im vasomotorischen System, speciell im Kleinhirn nachweisen. Die Psychologie der Gesellschaft greift auf die thierischen Instincte und die daraus resultirenden Horden- und Schwärmebildung zurück, sodann auf die rohesten Instincte eines von der Abstammungslehre erdichteten Urmenschen.

Selbst die Kinderpsychologie, welche so geeignet erscheinen möchte, empirisch den Gang des Seelenlebens, seine Anfänge und allmähliche Entwicklung gleichsam anschaulich uns vor die Augen zu stellen, muss einer aprioristischen Speculation dienen. Wir besitzen ja bereits eine Litteratur über die Seele des Kindes. Die bedeutendsten Vertreter des Gebietes dürften wohl Preyer¹⁾ und Baldwin²⁾ sein. Ihre Arbeiten und deren Erfolge fanden an H. Eber eine sehr abfällige Kritik, nicht bloß wegen der verkehrten Methode, sondern auch wegen der von ihnen gemachten aprioristischen Annahmen. Preyer findet bereits Verstandesmomente in den ersten Aeusserungen des Kindes, wie überhaupt seine Construction der Kinderseele eine logische ist. Baldwin ist ganz und gar von darwinistischer Metaphysik voreingenommen und erklärt die Entwicklung der Kindesseele biogenetisch: ihre einzelnen Stadien sollen auf einander folgenden Stufen des Thierreichs entsprechen. Um die speculativen Tendenzen Baldwin's zu charakterisiren, reicht hin zu bemerken, dass „er für die Entwicklung des Themas dieses Buches tief und dauernd verpflichtet ist Herbert Spencer und dem tief beklagten George John Romanes“, während freilich seine eigenen „metaphysischen Ansichten“ auf einen „ethischen oder spirituellen Idealismus“ gehen (Vorwort). Eber hält die ganze Beobachtungsmethode für verfehlt: vor dem Gebrauch der Sprache haben die Bewegungen des Kindes nur physiologische Bedeutung, psychologisch sind sie nicht eindeutig bestimmt, es muss die eigene Auffassung hineingedeutet werden. Er verlangt daher von einer

¹⁾ Die Seele des Kindes. 1895. — ²⁾ Mental development in the child and the race. Die Entwicklung des Geistes beim Kinde und bei der Rasse. Uebersetzt von Arnold und E. Ortman. Berlin 1898.

wirklich empirischen, also hier genetischen Methode: „a) zwar im allgemeinen die psychische Entwicklung des Kindes in aufsteigender Linie zu verfolgen, es wird aber eine verhältnissmässig objective, mit entsprechenden Bewusstseinsdaten belegte erklärende Darstellung der Entwicklung des Kindes erst vom Gebrauche der articulirten Sprache an möglich sein; b) sie wird dagegen auch auf Grund so gesammelter Thatsachen und der hierbei gefundenen Entwicklungsgesetze die Entwicklung rückwärts verfolgen können, und es wird ihr, wie wir glauben, erst auf dieser Grundlage möglich sein, auch eine verhältnissmässig objective Deutung der Bewusstseinsvorgänge auch des Säuglingsalters zu geben. Sieht sie hiervon ab, so bleibt ihr nur übrig, Annahmen von ganz hypothetischer Natur als Ausgangspunkte zu nehmen.“¹⁾

Dagegen erklärt freilich Th. Ziehen in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung des Baldwin'schen Werkes, dass es auch die letzten Wölkchen der „speculativen Nebel“ in Deutschland verscheuche. Preyer's Arbeiten gälten einem Kinde, die Baldwin's dem Kinde. Ihm „gebührt das Verdienst, zuerst diese Vorarbeiten zusammengefasst und in engem Zusammenhang mit der physiologischen Psychologie der Erwachsenen eine physiologische Psychologie des Kindes versucht zu haben. Der Versuch ist gelungen.“ Freilich im Zusammenhang mit dem Darwinismus hat er sie gebracht, mit dem dichtesten speculativen Nebel eines geradezu unbegreiflichen Aberglaubens, mit der leichtsinnigsten Vermenschlichung des Thieres und Verthierung des Menschen, wie sie sich Romanes zur Lebensaufgabe gemacht, umgeben. Indes zur Ehre der Wissenschaft sei es gesagt, dass Baldwin sich selbst beklagt, seine Kritiker hätten gar zu sehr mit der biologischen Theorie der „organischen Nachahmung“ sich beschäftigt. Er wünschte, sie hätten mehr Gewicht auf die folgende psychologische Seite legen sollen. Aber damit würde die Sache noch viel schlimmer. Eine Abstammung des Menschen vom Thiere nach seiner körperlichen Seite wäre nicht so unmöglich als die Entwicklung des thierischen Seelenlebens zu dem geistigen, wie es Baldwin mit Romanes behauptet.

Doch wollen wir die Verdienste der Kinderpsychologen, insbesondere Baldwin's, nicht bemängeln, wenn wir auch die grossen Erwartungen Ziehen's für alle Lebensverhältnisse, insbesondere für die Pädagogik nicht theilen können; wir wollen auch nicht der abfälligen

¹⁾ „Zur Kritik der Kinderpsychologie mit Rücksicht auf neuere Arbeiten.“ »Philos. Studien« von Wundt. 12. Bd. (1896) S. 578 ff.

Kritik, welche Wundt's »Philos. Studien« darüber fällen, unbedingt zustimmen; nur das müssen wir auch hier wieder constatiren: erstens die angebliche reine Erfahrung ist eitel Wahn, sie wird auf jedem Schritt und in ihrer ganzen Tendenz von aprioristischen, rein speculativen Hypothesen beeinflusst; zweitens die Resultate dieser exacten Forschungen haben nicht jene Sicherheit, können nicht allgemeiner Anerkennung sich rühmen, deren die alte verpönte metaphysische Speculation sich erfreute. Sogar in der Methode und Fragestellung gehen die Meinungen auseinander, auf einem Gebiete, das so ganz das Terrain für exacte Beobachtung und genetische Erklärung zu sein schien.

VI.

Trotz der verhältnissmässig geringen Erfolge auf eigenem Gebiete hat die moderne empirische Psychologie die Zuversicht, dass sie auch die Grundlage für alle anderen Wissenschaften zu legen, ja dieselben sogar ersetzen und in sich aufnehmen könne.¹⁾

Ersteres hat allerdings seine relative Berechtigung: im Grunde entstammen alle Wissenschaften, die Geisteswissenschaften nicht nur, sondern selbst die Naturwissenschaften dem Grunde des Seelenlebens, auf dasselbe müssen ihre letzten Wurzeln zurückgreifen. Und da entfaltet sich wirklich ein weites Feld für die psychologische Forschung. Auch die christliche Psychologie kann hier manches ergänzend nachtragen, was der alten Philosophie fehlt. Diese war ganz und gar auf das Objective gerichtet und hat damit allerdings viele Klippen vermieden, welche dem neueren Subjectivismus so verhängnissvoll geworden sind. Eine Wiederaufnahme der alten sokratischen und aristotelisch-scholastischen Philosophie darf aber nicht, wie dies manchmal jetzt geschieht, einfach die überlieferten Begriffe analysiren, sondern muss auch ihren psychologischen Ursprüngen nachgehen. Indem sie sich den modernen Psychologismus zu nutzen macht und mit dem alten Ontologismus verbindet, wird sie ein harmonisches Ganzes schaffen und ein adäquateres Weltbild gewinnen.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet haben Arbeiten ihren Werth wie die von H. Gomperz: „Zur Psychologie der logischen Grundthatsachen“, oder „Die Urtheilsfunction“ von Jerusalem, welche das Urtheil auch einmal von ihrer psychologischen Seite betrachtet, „Die Vieldeutigkeit

¹⁾ A. Marty definiert die Philosophie geradezu als „jenes Wissensgebiet, welches die Psychologie und alle mit der psychischen Forschung nach dem Princip der Arbeitstheilung innigst zu verbindenden Disciplinen umfasst“ — „Was ist Philosophie?“ Inaugurationsrede. Prag 1897.

des Urtheils“ von A. Stöhr, „Psychologische Studien zur elementaren Logik“¹⁾ von E. G. Husserl, „Die psychologischen Grundlagen der Beziehungen zwischen Sprechen und Denken“²⁾ von B. Erdmann, „Ueber den psychologischen Ursprung der Poesie und Kunst“³⁾ von M. J. Monrad, „Zur Natur und Entstehungsgeschichte der ethischen Erscheinungen und Werthe“⁴⁾ von E. Wachter, „Beiträge zur Lehre von den Werthungen“⁵⁾ von J. Cohn, „Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Werththeorie“ von Meinong (1894), „Zur Psychologie der Metaphysik“ von Lehmann, „Die Philosophie des Selbstbewusstseins und der Glaube an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“⁶⁾ von G. Thiele, „Theosophie oder psychologische Religion“⁷⁾ von M. Müller usw.

Aber leider müssen wir beobachten, dass man sich nicht damit begnügt, die psychologischen Wurzeln der verschiedenen Wissenschaften in der menschlichen Seele aufgezeigt zu haben, sondern man gelangt thatsächlich über Psychologie nicht hinaus oder erklärt geradezu die übrigen Wissenschaften als Bestandtheile der Psychologie. So Th. Elsenhans die Logik in der Abhandlung „Das Verhältniss der Logik zur Psychologie“: „Die Logik ist grundsätzlich betrachtet ein Theil der Psychologie.“ Denn das mit Logik als Wissenschaft bezeichnete Gebiet ist „nur insoweit Wissenschaft, als es der Verarbeitung einer bestimmten Gruppe geistiger Vorgänge dient.“⁸⁾ A. Stöhr kommt in der erwähnten Schrift beispielsweise zu dem Resultat, dass die Erwartung ein Gefühl, also eine Empfindung, also auch das Erwartungsurtheil ein Gefühl sei. (!) Ganz entschieden machen die Associationspsychologen die Logik zu reiner Psychologie. Denn nach ihnen ist der nothwendige logische Zusammenhang z. B. zwischen Antecedens und Consequens eines Syllogismus lediglich eine durch Gewöhnung bezw. Vererbung hergestellte Association von Vorstellungen. Sogar der logische Algorithmus wird, wie ein Meister desselben, Frege beklagt, von Psychologie überschwemmt. Kein Wunder: selbst die Mathematik wird lediglich als Bewusstseinserscheinung behandelt. Wenigstens G. F. Lipps kommt in seinen „Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik“⁹⁾ zu folgendem Ergebniss:

¹⁾ »Philos. Monatshefte« 1894 S. 159 ff. — ²⁾ »Archiv f. system. Philosophie« 1896 S. 353. — ³⁾ Ebend. 1895 S. 347 f. »Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philos.« 1896 S. 302 f. — ⁴⁾ »Archiv f. system. Philos.« 1895 S. 38 ff. — ⁵⁾ »Zeitschrift f. Philos. u. philos. Kritik« (1897) 110. Bd., 2. Heft, S. 219 ff. — ⁶⁾ Berlin 1895. — ⁷⁾ Deutsch von Winternitz 1895. — ⁸⁾ »Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik« (1896) 109. Bd., S. 195 ff. — ⁹⁾ »Philos. Studien« (1893) 9. Bd., 3. Heft, S. 358 ff.

„Es liegen somit die Thatsachen, auf welchen die Ordnung der Bewusstseinsinhalte im Bewusstsein beruht, der Mathematik zu grunde. Sie scheiden sich in solche, welche die logische Ordnung, und in solche, welche die anschauliche, zeitlich-räumliche Ordnung der Bewusstseinsinhalte im Bewusstsein vermitteln. Infolge dessen ist die Untersuchung der logischen und zeitlich-räumlichen Ordnung der Bewusstseinsinhalte im Bewusstsein als ihrem logischen und zeitlich-räumlichen Träger als Aufgabe der Mathematik zu bezeichnen.“

Die Mathematik ist also lediglich Bewusstseinswissenschaft d. h. Psychologie. Auch die Kunst, das Schöne geht aus der psychologischen Untersuchung und Begründung desselben vielfach als etwas rein Subjectives hervor. K. Lange, der mit der psychologischen wieder die entwicklungsgeschichtliche (!) Betrachtung verbindet, und die Kunst mit K. Groos aus dem Spielen der Thiere ableitet, erklärt die „bewusste Selbsttäuschung“ als Kern des künstlerischen Genusses: „Der Kunsttrieb ist der durch die Intelligenz unter Hinzutritt der natürlichen Auslese ausgearbeitete, verfeinerte und vermännigfaltigte Spielinstinct.“ Dies führt denn zu einer echt psychologisch-darwinistischen Definition der Kunst: „Kunst ist die Fähigkeit des Menschen, sich selbst und anderen auf dem Boden der bewussten Selbsttäuschung einen Genuss zu bereiten, der durch die Erweiterung und Vertiefung der menschlichen Anschauungen und Gefühle, die er bewirkt, zur Erhaltung und Verbesserung der Art beiträgt.“¹⁾ Das nennt man reine Erfahrung ohne alle Metaphysik. Nach K. Groos nämlich ist „die um ihrer selbst willen ausgeübte innere Nachahmung das edelste Spiel, das der Mensch kennt.“²⁾ Der ästhetische Genuss hängt nach diesem Autor von dem activen inneren Nachbilden oder Nachahmen des äusserlich Gegebenen ab. Darnach ist die Schönheit etwas rein Psychologisches, das auch bei der Nachbildung des objectiv Hässlichen erzielt werden kann, ja nach Schasler hat das Kunstschöne in seinen wichtigsten Erscheinungen gerade das Hässliche zum Gegenstand.

Viel verhängnissvoller gestaltet sich die rein psychologische Betrachtung für die Ethik und für die Beurtheilung des Werthes der Sittlichkeit. J. Cohn beginnt jene citirte Abhandlung über die Werthungen sogleich mit einer „entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung in der Psychologie“ und stellt als Ausgangspunkt fest, „dass in jedem schematisch vorgestellten seelischen Vorgange ein Gefühl (der Lust

¹⁾ »Zeitschrift f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg.« (1897) 14. Bd., S. 242 ff.: „Gedanken zu einer Aesthetik auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage.“ —
²⁾ „Aesthetisch und Schön.“ »Philos. Monatsh.« (1893) S. 531 ff.

und Unlust) eingeht, welches zu einer positiven oder negativen Werthung eines Empfundnen führt“

Ebenso erklärt E. Wachter, indem auch hier wieder der unvermeidliche Darwinismus die Erfahrung beherrscht, die Moral für etwas durchaus Relatives: Jede Rasse, jede Zeit hat ihre eigene Sittlichkeit; aber die allgemeine Grundlage ist, wie auch im Thierreiche, die Herrschaft der Gewalt:

„Dieselben Erscheinungen, welche der menschlichen Moral unterstehen, sind durch die ganze Thierwelt ausgebreitet. Das ausnahmslose Gesetz dieses Reiches, wie das der Natur überhaupt, ist die Herrschaft und Anerkennung des Stärkeren. . . . Selbstsucht, Nützlichkeit bilden die treibenden Kräfte“

Die subjective Lust ist im Grunde das Motiv und das höchste Princip einer solchen Sittlichkeit, mag man es auch mit anderen Namen: Menschenwohl, allgemeiner Nutzen, Fortschritt, Mitleid, Wohlwollen usw. nennen. In demselben Sinne wie Wachter erklärt auch L. Stein¹⁾:

„Eine psychologische und historische Analyse des Eigenthumsbegriffes dürfte zur Evidenz darthun, dass der Eigenthumsbegriff nicht stabil, sondern labil ist.“

Verhängnissvoller noch wird die psychologische Behandlung der Wissenschaft im modernen Sinne für die Religion. Man will nicht bloß den psychologischen Wurzeln der Religion nachspüren, sondern macht es sich geradezu zur Aufgabe, die Religion als rein psychologische Erscheinung zu begreifen. Religion und religiöses Gefühl ist für die meisten Atheisten gleichbedeutend. Da man nämlich die allgemeine Thatsache der Religion fortan nicht mehr leugnen kann, muss man ihr doch irgend welche Wahrheit und Realität zuerkennen. Da thut denn die Psychologie, angeblich als Erfahrung, in Wirklichkeit die von Abneigung gegen alles Uebersinnliche, insbesondere gegen einen persönlichen Gott im Sinne des Theismus die besten Dienste. Selbst M. Müller, der so grosse Anstrengungen gemacht, den objectiven Werth der Religion darzuthun, der in seiner „Physischen“ und seiner „Anthropologischen“ Religion nicht zu verachtende Momente für die Existenz eines Gottes beigebracht hat, bleibt doch in dem Werke, das die Religionswissenschaft krönen soll, in der „Psychologischen Religion“ in der Psychologie stecken, er kommt über einen Gott in der Brust nicht hinaus. Die höchste Weisheit, zu der es das Menschengeschlecht in Indien gebracht, besteht in der Erkenntniss: „Das (das Brahman) bist Du“; das Selbst der Menschen führt zum

¹⁾ „Die Wandlungsformen des Eigenthumsbegriffes“ »Archiv für system. Philos « (1895) S. 254 ff.

Selbst der Selbste, mit welchem das erstere von Anfang Eins ist; nur das „Nichtwissen“, der Trug, die *Maja* kann den Schein der Unterschiedenheit hervorrufen. Zu diesem Ergebniss gelangt nun freilich M. Müller nicht durch Ausschluss der Metaphysik, sondern gerade umgekehrt durch seine unbegreifliche Bewunderung für die phantastische abenteuerliche Speculation der Vedanta-Philosophie. Aber man sieht doch, was alles als Ergebniss psychologischer Betrachtung geboten wird, und im Princip macht es keinen Unterschied, ob die Psychologen der reinen Erfahrung sich von indischen oder kritischen Speculationen, ob von der morgenländischen oder der abendländischen Alleinslehre leiten lassen.¹⁾

VII.

Denn das ist der eigentliche letzte und tiefste Grund der Abweisung der Metaphysik und Betonung der reinen Erfahrung in der modernen Psychologie und in der Philosophie überhaupt: Monismus in der Weltanschauung im Grossen, Monismus im Mikrokosmos ist das Zauberwort der modernen Wissenschaft. Dass nun die seelischen Zustände nicht auf körperliche Functionen zurückgeführt werden können, sieht man nach und nach ein, der Materialismus hat einen übeln Klang bekommen; darum müsste, wenn noch irgend welches metaphysische Princip Geltung hat, geschlossen werden: Also muss ein psychisches Subject neben dem körperlichen angenommen werden. Weil ein solches aber nicht zugegeben werden darf — das wäre ja Dualismus —, erklärt man, die Psychologie müsse sich auf die vollständige Beschreibung der inneren Erfahrung beschränken. Aber die Natur ist stärker als der verkehrte Wille der Menschen. So ganz ohne alle Erklärung der Thatsachen und ihres Zusammenhanges kann auch eine extrem antimetaphysische Psychologie sich nicht präsentieren: die Vernunft verlangt gebieterisch nach einem Woher? und Warum? Darum stecken alle Empiristen, wie wir sehen, bis auf den Hals in der Metaphysik, und muss jeder von einem anderen es sich vorwerfen lassen.

Aber man braucht auch nur die verschiedenen Schattirungen dieses Empirismus anzusehen, so springt ja sofort die metaphysische

¹⁾ Den Standpunkt des Empiriokriticismus in der Religion führt consequent, d. h. bis zur Absurdität, E. Koch, „Die Psychologie in der Religionswissenschaft“ 1896, durch.

Begründung zu tage. Ist es nicht Metaphysik, wenn Wundt, Paulsen, Rehmke u. A. behaupten, die psychischen Erlebnisse seien selbständige in sich bestehende Wesen ohne substantialen Träger? Ist es nicht Metaphysik, wenn Avenarius von den Schwankungen des Systems *C* alle Vitalreihen ableitet? Ist es nicht Metaphysik, wenn man einen Parallelismus der psychischen und der körperlichen Zustände ohne gegenseitigen Einfluss lehrt? Diese Metaphysik ist nun erst recht dualistisch, da zwischen beiden Zustandsreihen gar kein causaler und kein substantialer Zusammenhang besteht. Freilich die Einheit beider in einem höheren Dritten führt zu einem Monismus, aber zu einem pantheistischen, der von einer gesunden Metaphysik als ein Knäuel von Absurditäten dargethan wird. Wieder liegt eine Verquickung darwinistischer Speculation mit einer materialistischen Metaphysik vor, wenn Fr. Jodl unter heftigem Protest gegen Materialismus und Hylozoismus auf die alte Frage, ob Materie denken könne, antwortet:

„Zwischen den einzelnen organischen Stoffen, aus denen unser Nervensystem besteht, und der Structur und Function dieser Stoffe, welche einen Menschen lebensfähig macht, liegt nichts Geringeres, als die ganze Entwicklungsgeschichte der organischen Welt — eine durch ungezählte Generationen fortgesetzte Anpassung und Umbildung einfachster Nervenorgane durch die sie umgebende Natur, eine beständige Summation von Wirkungen. Die sogen. Materie, auf welche ein Reiz wirkt, der ein organisches Wesen trifft, ist in Wahrheit Geist — nur darf man keinen Augenblick vergessen, dass auch dieser sogen. Geist in Wahrheit Materie ist.“¹⁾

Diese Metaphysik erhebt sich aber noch zu kühnerem Aufschwung und bietet zugleich ein bequemes Mittel, sich den Schöpfer vom Halse zu schaffen. Als letzten Grund nämlich, dass jetzt im Menschen psychische und physische Zustände neben einander herlaufen, braucht man mit Jodl bloß eine solche ursprüngliche Disposition und Anlage des Weltalls vorauszusetzen, dass nach bestimmter Entwicklung nun beide thatsächlich neben einander auftreten!

Das ist also ganz einleuchtend: mit der rein erfahrungsmässigen Psychologie ist es eitles Gerede: man gibt vor, alle Metaphysik ausschliessen zu wollen; thatsächlich beherrscht Metaphysik die ganze psychologische Forschung von ihrem Beginn bis zu ihren Ergebnissen. Man will eben eine solche Metaphysik nicht, welche zu der Annahme eines Gottes und einer unsterblichen Seele führt. Statt dieser soliden auf die einleuchtendsten Vernunftprincipien und auf die wahren Thatsachen gestützten Metaphysik setzt man phantastische Speculationen,

¹⁾ Lehrbuch der Psychol. S. 40 f.

die mit jedem Tage eine andere, oft sehr groteske Gestalt annehmen; weil dieselben einigermassen mit den neueren Erfahrungswissenschaften zusammenhängen, nennt man dieselben trügerischerweise Natur-, Erfahrungswissenschaft. Welch ein unverzeihlicher Unfug wird nicht mit der „naturwissenschaftlichen“ Grossthat Darwin's getrieben!

Eine Wissenschaft, die auf so grellen Widerspruch sich gründet, eine Forschung, welche so von Tendenz beherrscht wird, eine Psychologie, welche die Metaphysik auswählt nach dem Bedürfnisse des Herzens, als Mittel zu einem begehrten Ziele, befindet sich allerdings in einer gefährlichen „Krisis“, in einer tödtlichen Krisis, ja sie ist dem Tode bereits verfallen, mag sie auch noch so viel Geschrei von ihren Entdeckungen machen.

Dies zeigt sich schliesslich am deutlichsten, wenn man die spezifisch psychologische Behandlung der Metaphysik, welche die neuere Empirie anstrebt, etwas genauer ansieht. Das Vorgeben, die psychologischen Wurzeln einer Wissenschaft aufzudecken, erweist sich auch hier als ein Steckenbleiben in der Psychologie.

Dass für die Metaphysik in der von Lehmann angestellten Untersuchung über ihre Psychologie (S. oben S. 139) nicht viel herauskommen werde, konnte man schon daraus abnehmen, dass er dem Geschlechtstribe (!) eine bedeutende Rolle bei der Entstehung der Metaphysik zuschreibt. In der That beantwortet er die Frage: „Woher nahm das metaphysische Bedürfniss seinen Stoff?“ in einer Weise, welche zeigt, dass er von Metaphysik keinen Begriff hat. „Alle Werke der Metaphysik sind aus Analogien des Gefühls und aus solchen des empirischen Denkens gebildet.“ Also allgemeine Begriffe, welche vom Concreten abstrahirt, absolut nothwendige Geltung haben, und daraus sich ergebende Principien kennt er nicht. Die Leugnung nothwendiger, allgemein giltiger Begriffe und Sätze aber ist der Tod aller Wissenschaft.

Dies kann man deutlich an der psychologischen Fassung eines bestimmten Begriffes, des der Causalität ersehen. Es ist in neuerer Zeit die Auffassung der Causalität, wie sie Hume gegeben, zu fast allgemeiner Anerkennung gekommen. Darnach gibt es keinen objectiven inneren Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, sondern dieser Zusammenhang ist lediglich ein subjectiver: es ist eine Associationsverbindung zweier Vorstellungen. Damit wird aber alle objective Causalität geleugnet, nicht blos in der wirklichen Welt,

sondern auch im Reiche der Ideen. Es gibt keinen nothwendigen logischen Zusammenhang zwischen zwei Vorstellungen oder zwei Sätzen, sondern lediglich durch eine Gewohnheit hat sich der Zusammenhang gebildet. Es hätte sich auch ein ganz anderer bilden können; was wir z. B. jetzt als Grund, Ursache auffassen, hätte bei anderer Einübung als Wirkung, Folge gedacht werden müssen. Wie die Darwinisten wollen, liegt der einzige Grund dafür, dass sich gerade dieser Zusammenhang in unserem Denkmechanismus festgesetzt hat, in dem Vortheil, den er im Kampfe um's Dasein bietet. Wenn sich der Mensch gewöhnt hätte, das Brennen als Ursache und das Feuer als Wirkung zu denken, würde er sich vielmal die Finger verbrannt haben. Das that er anfangs auch vielmal; da aber ein gebranntes Kind das Feuer scheut, hat er sich nach und nach gewöhnt, das Feuer als Ursache des Brennens sich zu denken. Oder nach Avenarius und anderen Positivisten und modernen Nominalisten ist es das Princip des kleinsten Kraftmaasses, welches zu der jetzigen Denkweise geführt hat. Derjenige Zusammenhang der Vorstellung hat Bestand erhalten, den zu denken und aufzufassen am wenigsten Arbeit kostet. Die Denkbequemlichkeit d. h. die Denkfaulheit ist also lediglich der letzte Grund, warum z. B. zwischen Ursache und Wirkung ein nothwendiger Zusammenhang zu bestehen scheint. Freilich ist dabei nicht einzusehen, wie es mehr Geistesarbeit kosten soll, die Ursache als das *posterius* inbezug auf die Wirkung, denn als *prius* zu denken. Thatsächlich besteht allerdings die Schwierigkeit und zwar eine sehr grosse, die Wirkung vor der Ursache zu denken. Aber ehedem wäre das ja nach dem Empiriokriticismus nicht so gewesen. Uebrigens ist es so klar wie die Sonne, dass eine innere absolute Unmöglichkeit besteht, das Causalverhältniss umzukehren; es besteht eine absolute aprioristische Nothwendigkeit, die Wirkung als Folge vorausgehender Ursächlichkeit zu denken; es ist auch absolut nothwendig, dass in der objectiven Ordnung der wirklichen Dinge jede Wirkung ihre Ursache haben muss.

Die objective Geltung des Causalbegriffes im Geiste und die Thatsächlichkeit des Causalzusammenhanges in der wirklichen Welt leugnen, heisst der Wissenschaft den Todesstoss versetzen. Denn die Leugner bieten uns dann in ihren Schriften nur psychologische Erscheinungen, Combinationen, subjective Zusammenhänge, die wohl für das Bewusstsein des betreffenden Autors von Werth sein können, für die objective Welt aber ohne alle Bedeutung sind. Denn mögen

sie auch noch so viel von bloßer Beschreibung der Thatsachen sprechen, wider Willen verfallen sie in die Erklärung d. h. in die Aufzeichnung der Ursachen der Erscheinungen. Jedenfalls begründen sie oder suchen sie ihre Behauptungen zu begründen. Diese Gründe hätten aber auf ihrem rein psychologischen Standpunkte keine objective, sondern nur subjective Bedeutung. Ein Grund aber, der nicht objective Geltung hat, ist kein Grund, in der Wissenschaft ist er Nichts. Er hat für den Autor selbst eine ähnliche, auf ihn beschränkte Bedeutung, wie sein Verdauungsprocess. Oder dieser leistet eigentlich mehr, als jenes reine psychologische Spiel mit Vorstellungen und Gefühlen.

Die moderne Psychologie mit ihrer angeblich reinen Erfahrung befindet sich also eigentlich nicht mehr in einer Krisis; von solcher könnte nur insofern noch die Rede sein, als sie doch mit der Verwerfung der Metaphysik nicht völlig ernst macht: thut sie das ernstlich, dann hat sie sich selbst den Todesstoss versetzt. Aber nicht bloß die Psychologie, sondern die Philosophie überhaupt trifft dieses Schicksal. R. Wahle, der selbst Jodl und Wundt nicht empiristisch genug findet, ihren Lehrbüchern der Psychologie vorwirft, dass sie „eine falsche Lehre von den allgemeinsten Dingen, wie Einheit, Theil, Zustand, Act usw., kurz eine falsche Ontologie mit sich fortschleppen“¹⁾, hat thatsächlich der Philosophie das nahe Ende prophezeit.²⁾

¹⁾ Ueber den gegenwärtigen Stand der Psychologie. »Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg.« (1898) 16. Bd., S. 241 ff. — ²⁾ Das Ganze der Philosophie und ihr Ende. 1894. Vgl. »Philos. Jahrb.« 1895 S. 73 f.